

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

98 (26.4.1930) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen - Frauenschutz

Nummer 98 / 50. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 26. April 1930

Verwandlung

Es du mich liebste aina ich blind
vorüber an den Dingen, die um mich geschah'n.
Nun staune ich auf einmal wie ein Kind
der Erde bunte Fülle an.
Das Sähelein deiner Augen hat
die Blüten meiner Seele anfaßen.
Als ein Verwandelter geh ich jetzt durch die Stadt.
Die Leute sehen mich verwundert an.
D. Leben blüht in mir und blüht um mich.
Um meinen Himmel strahlt ein Sternenzaun.
Die Freude, die mich einst nur schein umfließt,
blüht mich in ihren Glanz.

Um die weibliche Berufsarbeit

In der heutigen Zeit der großen Arbeitslosigkeit wird auch all-
orts wieder die Frage der weiblichen Berufsarbeit angedrungen.
Die Diskussion bringt dann oft Meinungen an den Tag, die nicht
dem entsprechen, was die heutige Frau von der Gesellschaft mit
Recht verlangt. Dabei nehmen weiter auch soziale Betriebe, in
denen die Arbeitskraft diffizil, leider oft keine andere Stellung
ein.

In Deutschland leben ca. 21 Millionen Arbeitnehmer. Nach
der Angabe des Reichsinstituts für Konjunkturforschung beträgt
der Anteil der weiblichen Arbeitskraft hieran 29 vom Hundert.
Rechnet man hingegen mit dem Einkommen dieser Arbeitnehmer-
innen, so stellt das genannte Institut fest, daß dieses nicht ganz
ein Drittel weiblicher Arbeitnehmer noch nicht einmal ein Fünftel
(16 Prozent) des Gesamteinkommens der vorgenannten 21
Millionen Arbeitnehmer erhält. Bei der Berufsabteilung 1925 sah
man 75 000 weibliche Anstellungen, die 1 200 000 weiblichen
Arbeitnehmerinnen insgesamt, also etwa 6,3 vom Hundert.
Diese Zahlen dürften allein schon genügen, die Diskussion über die
weibliche Berufsarbeit auf ein anderes Geleise zu schieben, als
sie in Wirklichkeit noch steht.

Die Diskussion über die Möglichkeit der Ausschaltung der ver-
heirateten Frau aus dem Produktionsprozess zeigt die Unklarheit
über die Ursachen nicht nur der Frauenerwerbsarbeit im allge-
meinen, sondern auch der Berufstätigkeit der verheirateten Frauen im
besonderen.

Die Frauenerwerbsarbeit

Die Frauenerwerbsarbeit ist, in wirtschaftlichen
und sozialen Beziehungen zu sehen. Diese lassen sich aber nicht
durch Maßnahmen wie Verbot von Beschäftigung verheirateter
Frauen oder gar von Frauen überhaupt aus der Welt schaffen.
Frauen deshalb nicht, weil die moderne kapitalistische Welt ohne
Frauenerwerbsarbeit nicht auskommt. (In der sozialistischen Welt
dürfte man noch viel weniger ohne die weibliche Berufsarbeit
auskommen.) Alles drängt heute danach, die menschliche Kraft der
mechanischen Arbeitskraft zu ersetzen, mit weniger Kraftaufwand
die Resultate zu erzielen. Solches Streben macht sich natürlich
auch in der Lohnpolitik der Unternehmer stark bemerkbar, denken
wir nur an die Unterschiede in der Entlohnung männlicher und
weiblicher Arbeitskräfte. Es wäre aber eine Utopie, zu glauben,
daß der Kampf überhaupt ausschaltet, denn einmal entspringt sich ja
der Kampf auch zwischen den jüngeren und älteren Arbeits-
kräften, ohne daß man daran denkt, die jüngeren wegen ihrer ge-
ringeren Entlohnung auszuschalten, und dann dürfte bei einem
solchen Verzicht der Kapitalismus bald wieder Mittel und Wege
gefunden haben, solches Verhalten illusorisch zu machen. Wir so-
zialisten dürfen diesem Kampf nicht so ausweichen, daß wir die
weibliche Arbeitskraft aus dem Produktionsprozess ausschalten wol-
len, auch nicht die der verheirateten Frauen.

Nur gleichen Lohn für gleiche Leistung kann unsere Forderung sein.

Was wird die Natur der Arbeit schon alleine dafür sorgen, daß
die Arbeitskraft, ob männlich oder weiblich, an ihren richtigen
Wert kommt. Dies ist die wirtschaftliche Seite der Frage.
Die swangslaufende Einbeziehung der Frau in den Wirtschafts-
prozess tritt in unserem Berufsleben nur deshalb häufig zurück, weil
wir deutlicher wie die wirtschaftlichen die sozialen Ursachen
der Frauenerwerbsarbeit in Erscheinung treten. Das Arbeitseinkommen
eines Mannes reicht in den meisten Fällen nicht aus, die Fa-
milie zu ernähren. Bald müssen daher Kinder ohne Unterchied
des Geschlechts mitverdienen helfen. Deshalb läßt heute jeder Fa-
milienvater auch seine Tochter einen Beruf erlernen, weil er
überdies verdient sie später auch etwas. Das Verdienen hat sie
deshalb notwendig, weil sie beim heutigen Frauenüberfluß
schon nicht mehr, ob sie einmal einen Mann bekommt und wenn sie einen
bekommt, ob der Verdienst desselben ausreicht, ein anständiges
Existenzleben zu bestreiten.

Wenn man die Frauen von der Berufsarbeit ausschalten will,
so muß man vor allen Dingen untersuchen, wo überhaupt Frauen-
arbeit vorkommt. Vor allen Dingen wird die Frau als Mit-
arbeiterin in der heim- und mittelständlichen Wirtschaft verwendet.
Sich durch unerschöpfliche Mühen zu erheben, dürfte niemandem ein-
fallen. Sehen wir nun den Berufsstand, die von Natur aus schon
nur für die Frauen bestimmt sind, die bleiben nur noch die Fabrik-
arbeiterinnen und die weiblichen Angestellten in Handel und im
Büro. Die Fabrikarbeiterin ist durch die sogenannte
Arbeitsteilung in den Betrieb gekommen. Sie vertritt dort Ar-
beiterinnen, die zwar oft auch von einem jüngeren Arbeiter vertritt
jüngere Arbeiter, hat der Unternehmer eben die weibliche Arbeits-
kraft angestellt. Sobald gleicher Lohn für dieselbe Arbeit, meinet-
lich nach im Tarifvertrag, bedingt ist, wird der Unternehmer aber
schon mehr die weibliche Arbeitskraft als solche an sich, sondern die
leistungsfähige einstellen, und dies wird dann wahrscheinlich auch
in vielen Fällen eine junge männliche Arbeitskraft sein. So kommen
durch gleiche Beschäftigung der weiblichen Arbeitskraft, sondern
nur noch die Angestelltenberufe herauszunehmen. Sie
werden aber zum großen Teil berufliche Hindernisse, Frauen
von Arbeit und der Planung, in den Weg treten, wollen wir die
weibliche Berufsarbeit ausschalten.

Berufsarbeit der verheirateten Frau.

Es kommt man sehr bald darauf, daß viele nicht eine freiwillige,
sondern eine durch die Verhältnisse erzwungene ist. Wenn sich
einige Mütter mehrerer Kinder zu schlechtbezahlter Arbeit ent-
schließen, so kann in der Regel von Freiwilligkeit keine Rede sein.
Unterstützung der Gewerbeaufsichtsdirektoren haben immer wieder
betont, daß die wirtschaftliche Notlage der Familie, die zu
der verheirateten Frau weiterhin im Beruf bleibt, und wie oft ist
ein Vater, ein durch Konjunkturwechsel arbeitsloser Vater,
die Arbeitslosigkeit in jungen Ehen, die hohe Miete, die zu teure Unter-
kunft, die Ursache, warum die Frau, die verheiratete Frau, „so
schon in die Arbeit geht“. Wenn die verheiratete Frau Erwerbsarbeit
nicht vorfindet und wirksam und lassen sich nicht durch den Ver-
zicht auf die Erwerbsarbeit der Frau, auch nicht der ver-
heirateten Frau, umgehen zu machen. Macht man aber in so-
zialen Unternehmen diesen Versuch, so wird der Unternehmer noch

Die verheiraten Brotlaibe

Von D. Serr.

Fraulein Martha Meckam war die Besitzerin einer kleinen
Bäckerei an der Ecke. Wenn man in ihren Laden wollte, mußte
man drei Stufen hinabsteigen, und die Glocke schellte, wenn man
die Tür öffnete.

Fraulein Martha war vierzig Jahre alt und besaß ein Bank-
guthaben von 2000 Dollar, zwei falsche Zähne und ein liebedürfti-
ges Herz. Schon so manche Frau hatte einen Gatten gefunden,
bei der die Voraussetzungen durchaus nicht so günstig waren wie
bei Fraulein Martha.

Zwei, dreimal in der Woche kam ein Kunde, für den sich Frau-
lein Martha zu interessieren begann. Es war ein Herr in mitt-
leren Jahren, der Augenlider und einen geschnittenen braunen Bart
trug. Seine enalische Aussprache verriet deutlich den Deutschen.
Sein Ansehen war wohl gekostet und abgetragen. Aber der Kunde
sah sauber aus und hatte gute Umgangsformen. Er kaufte immer
nur zwei Laib altdadisches Brot. Frisches Brot kostete fünf Cents
der Laib, altdadisches Brot nur zweieinhalb. Nie verlangte er
etwas anderes als altdadisches Brot.

Einmal bemerkte Fraulein Martha an seinen Fingern einen rot-
braunen Harz. Sie war sicher, daß er ein Künstler und ein
armer Teufel sei. Zweifelloso mochte er in einer Dachkammer, in der
er hockte, trodenes altdadisches Brot verzeihen und an all
die guten Dinge dachte, die man in Fraulein Marthas Laden
kaufen konnte. Wenn Fraulein Martha sich zu Tisch setzte, um
ihre Koteletts zu verpeisen oder ihren Tee mit Semmeln und
Marmelade zu sich zu nehmen, dachte sie an den wohlhabenden
Künstler, der gerade in seiner zugeigen Manier sein trodenes
Brot herunterrührte, und sie wünschte er möge ihr gutes Essen
mit ihr teilen.

Um ihre Vermutung über den Beruf ihres Kunden bestätigt zu
finden, brachte sie eines Tages ein Gemälde, das sie einmal bei
einem Ausrufverkauf erstanden hatte, aus dem Salon in den Laden
und stellte es hinter dem Tresen, an Verkaufsfächer gelehnt, auf.
Es stellte eine Ansicht von Venedig vor. Ein herrlicher Palast aus
Marmor (das war auf dem Bild ausdrücklich angegeben) stand im
Vordergrund oder — besser gesagt — im Vordergrund. Im übrigen
gab es noch Gondeln, eine Lado, die ihre Hand ins Wasser tauchte,
den Himmel und reichliche Wolken. Es schien sicher, daß kein Künst-
ler an diesem Gemälde achtlos vorbeigehen konnte.

Zwei Tage darauf kam richtig der Künstler. „Zwei Laib alt-
dadisches Brot, bitte.“ — „Sie haben da ein schönes Gemälde“, fragte
er hina, während sie das Brot einpackte. „Wirklich?“ erwiderte
Fraulein Martha, die sich über ihre Vist freute. „Ich schwärme ja
so für die Kunst und für — Gemälde.“ (Für Künstler wollte
sie eigentlich sagen, aber im gegenwärtigen Zeitpunkt erschien es
ihm noch vertriebt, ihre Schwärme für Künstler zu bekennen.)
„Glauben Sie, daß es ein gutes Bild ist?“ — „Nein, der Palast da
ist nicht gut gezeichnet. Ganz falsche Perspektive! Guten Morgen,
adieu Frau!“ Er nahm sein Brot und eilte nun davon.

Sicher war er ein Künstler! Fraulein Martha trug das Bild in
den Salon zurück. Sie lieb und freundlich seine Augen hinter der
Brille herausschleudern! Was für dicke Augenbrauen er hatte!
Zunächst zu sein, auf den ersten Blick die Perspektive zu beurteilen
und doch altdadisches Brot essen zu müssen! Aber das Genie hat ja
oft schwer zu kämpfen, bevor es anerkannt wird. Wie schön wäre
es doch, wenn dem Genie zweitausend Dollar in der Bank, ein
Bücherladen und ein liebedürftiges Herz zur Seite stünden. . .
Aber das sind Wunschträume, liebes Fraulein Martha.

Manchmal plauderte er auch ein wenig. Es schien, als warte
er auf ein liebes Wort. Er laute aber weiterhin nur altdadisches
Brot. Alle einen Kuchen, nie eine Pastete, nie ihr schmachtendes
Teegedäch. Es kam ihr vor, als ob er immer magerer und mühseler
würde. Ihr Herz drängte sie, seinem mageren Einkauf trend
etwas Nadracktes hinzuzufügen. Aber sie brachte den Mut nicht
auf. Sie mußte, daß es einen Künstler so gibt.

Fraulein Martha trug jetzt ihr blaues gestricheltes Seidenkleid im
Geschäft. Im Hinterrücken bereitete sie eine geheimnisvolle Mi-
schung aus Luttienfasern und Borax. Dieses Rezept soll schon
vielen zur Verbesserung des Teints verholfen haben.

Eines Tages kam der Kunde wie gewöhnlich, legte sein Geldstück
auf den Ladentisch und verlangte seine altdadischen Brote. Während
Fraulein Martha nach ihnen griff, erscholl ein Trompeten und
Kartens auf der Straße. Ein Feuerwehrwagen kam vorbeigefahren,
und der Kunde eilte, wie es jedermann getan hätte, zur Tür. Da
kam Fraulein Martha der läche Entschluß, die Gelegenheit zu be-
nutzen. Hinter dem Ladentisch befand sich ein Pfund frischer But-
ter, das der Krämer gerade vor zehn Minuten gebracht hatte,
mit ihrem Brotmesser schlichte Fraulein Martha die Brote tief ein,
tat in jedes eine tüchtige Portion Butter und drückte sie wieder zu-
sammen. Wie der Kunde sich wieder umblühte, dachte sie bereits
die Brote ein. Als er nach ein paar Minuten ungewöhnlich freund-
lichen Mauerwerks geangene war, lächelte Fraulein Martha, aber
nicht, ohne eine leichte Beklemmung zu fühlen. War sie nicht zu
weit gegangen? Hatte sie ihn vielleicht beleidigt? Es gibt wohl
eine Blumen sprache, aber keine Sprache der Nahrungsmittel.
Butter war kein Sinnbild für unweibliche Kühnheit. . .

Noch lange Zeit wehte ihr Geist bei diesem Vorfall. Sie stellte
sich die Szene vor, wenn er ihre kleine List entdecken würde. Er
würde Fiesel und Palette niederlegen, vor ihm eine Staffelei mit
einem Gemälde, dessen Perspektive wohl erlähnen über alle Kritik
sein muß. . . Er würde sein Mittagessen, bestehend aus trockenem
Brot und Wasser, herrichten, würde einen Laib Brot aufschneiden
und. . . Fraulein Martha erzählte. Würde er auch an die Hand
denken, die die Butter gespendet hatte? Würde er. . . ?

Die Türloche läutete schrill. Jemand war eingetreten, der einen
großen Lärm vollführte. Zwei Männer standen vor ihr. Der eine
war noch jung und rauchte eine Pfeife — sie hatte ihn nie zuvor
gesehen — der andere war ihr Künstler. Sein Gesicht war zorn-
gerötet, sein Hut ganz nach rückwärts verschoben, sein Haar wild
gestäubt. Er ballte die Fäuste und schüttelte sie drohend gegen
Fraulein Martha. „Dumme Person!“ schrie er mit sehr lauter
Stimme, „verdammtes Vieh!“, oder irgend ein anderes deutsches
Schimpfwort. Der junge Mann versuchte, ihn wegzuschieben. „Ich
gebe nicht“, sagte der andere wütend, „bevor ich ihr nicht meine
Meinung gesagt habe.“ Er vollführte einen arminische Hieb auf
Fraulein Marthas Verkaufspult. „Sie haben mich ruiniert“,
schrie er, während seine blauen Augen hinter den Brillen hervor-
blitzten. „Ich muß Ihnen meine Meinung sagen. Sie lästige alle
Schachtel!“

Fraulein Martha mußte sich fällen und presste eine Hand gegen
ihre blaue gestrichelte Kostüm. Der junge Mann wackte seinen Kopf
beim Krugen. „Komm jetzt, du hast ihr genug gesagt!“ Er
drängte den Jüngeren zur Tür hinaus und kam dann zurück. „Also,
jetzt haben Sie's gehört, wie die Sache steht. Das war Mumberger.
Er ist Hausbesitzer und ich arbeite im gleichen Büro wie er. Jetzt
hat er sich drei Monate lang mit einem Plan für ein neues Katz-
haus geplagt. Der war für ein Preisanschreiben bestimmt. Geftern
hat er ihn mit Tusch ausgelesen. Ein Hausbesitzer macht die
Skizze immer zuerst mit Bleistift. Wenn sie fertig ist, radiziert er
die Bleistiftlinien mit Brotkrumen aus. Brotkrumen radieren
besser als der beste Radiergummi. Mumberger hat das Brot bei
Ihnen gekauft. Butter tut aber in einem solchen Falle nicht gut,
nicht wahr? Jetzt kann Mumberger seine Skizze nur noch aus
Einpudeln seiner belegten Brote verwenden.“

Fraulein Martha ging in den rückwärtigen Raum. Sie zog ihr
blaue gestricheltes Kostüm aus und legte wieder ihr altes braunes
Seragkleid an. Dann gab sie ihr Teintverbesserungsmittel aus
dem Behälter.

(Aus dem Amerikanischen überfetzt von Leo Kortzen.)

mehr wie bisher verhalten sein, die Frau als Lohnbrückerin
in ihrem Betrieb auszunutzen, denn das Herz der arbeitenden
Frauen ist dann größer. Solche Wirkungen sind aber gewiss nicht
von jenen Arbeitern gemocht, die in diesen sozialen, genossenschaft-
lichen Unternehmen tonangebend sind. Und was sagt man dazu,
daß oft Frauen ihre Erwerbsarbeit aufgeben sollen, auch wenn der
Mann weniger wie die Frau verdient und die Frau nur deshalb
ausgehen soll, weil sie nun einmal eine Frau ist?

Mann und Frau sind in Wirtschaft und Gesellschaft gleichen Ge-
setzen unterworfen und müssen solidarisch handeln. Die von
uns Sozialisten gemühtete Gleichberechtigung zwischen Mann und
Frau kann nur durch die wirtschaftliche Gleichberechtigung kommen.
Sorgen wir deshalb dafür, daß Mann und Frau sich als Gleich-
berechtigte in der Wirtschaft gegenüberleben, dann wird auch der
sofern gefungene Wiederkehr zur Wahrheit.

„Mann und Weib sind nicht Wasser mehr und Feuer“.

Was sagt die Jugend zur sexuellen Aufklärung?

Wir sprechen heute sehr viel von der Notwendigkeit einer sexuellen
Aufklärung der Jugend, und es geschieht auch mancherlei auf
diesem Gebiete der sexuell-hygienischen Belehrung. Doch, mit wel-
chem Erfolge? Welche Wirkung hat solche sexuelle Aufklärung auf
die Jugend aus? Was sagt die Jugend selber zu solcher
sexuellen Aufklärungsarbeit? Wie ist der Eindruck, den diese Auf-
klärung auf die Jugend macht?

Einen sehr interessanten Einblick in das Seelenleben der Jugend-
lichen die in dieser Weise sexuelle Aufklärung erfahren haben,
finden wir in einer Arbeit der Schulärztin Dr. Keresheimer
in der Zeitschrift für Schulausbildungs- und Gesundheitspflege.
Es handelt sich um die sexuell-hygienische Belehrung von weiblicher
Fortbildungsschul-Jugend, also um die Belehrung von etwa 15-
bis 17-jährigen Mädchen, die in Gruppen von 200-300 in dieses
Gebiet einacührt worden sind.

Alle Fragen, die mit diesem Problem im Zusammenhang stehen,
wurden erörtert: Befruchtung, Mutterchaft, Schwangerschaft, Ent-
bindung, Menstruation, Gefahren der Entwicklungsjahre, Familien-
leben und Zukunft der Kinder, Geschlechtskrankheiten und Ver-
erbung, Alkohol, und das alles erläutert durch Lichtbilder.
Die Wirkung? — „Die Mädchen verstanden, so heißt es da — in
der Arbeit der Schulärztin, den etwa fünfzehntägigen Vortrag
mit atemloser Spannung und verlassen den Saal still und schüch-
tel in großer leiser Bewegung.“ Aber auch über den Eindruck, den
diese Aufklärung im einzelnen gemacht hat, erfahren wir wertvolle
Angaben. Durch die Mitwirkung der Lehrerschaft wurde über diese
Aufklärung in Aufsätzen geschrieben, und zwar anonym, damit jedes
Mädchen ungehemmt sich entfalten konnte. Gewertet wurden aber
nachher nur die Arbeiten, die bei weiblichen Lehrkräften angefer-
tigt worden sind, da man bei männlichen Lehrkräften eine gewisse
Befangenheit vermutete. So konnte man zu einem ziemlich reinen
Ergebnis gelangen.

Zunächst war ersichtlich, daß die Mädchen, gleich welchen Berufs sie
hatten, den Vortrag im allgemeinen verstanden hatten. Nur ein
Teil hatte wenig verstanden oder nichts. Dagegen brachte der 5.

bis 10. Teil aller Mädchen den Wunsch zum Ausdruck, noch mehr zu
erfahren, da der Vortrag aufsehend überaus anregend und be-
lehrend gewirkt hatte. Satten die Mädchen vorher wenig oder
garnichts vom Sexuellen gewußt? Der vierte bis fünfte Teil der
Mädchen behauptet es, aber diese Angaben scheinen uns doch recht
zweifelhaft für Mädchen, die bereits im Berufsleben stehen. Trotz
aller Vorkehrungsmaßnahmen konnten der Schulärztin und der Lehr-
schaft scheint eine gewisse Befangenheit doch vorhanden gewesen zu
sein. So fremd ist den Menschen eben dieses Natürliche, das
Sexuelle eigentlich ist.

Und woher hatten die anderen ihre Auffklärung?
bis dahin bekommen? Etwa von der Mutter? Unter
100 Kindern waren nämlich drei bis fünf, die von der Mutter
in dieser Weise aufgeklärt worden sind. Am größten ist der Teil
der jungen Mädchen, der zufällig hier und da mal etwas vom
Sexuellen erfahren hat, und einige waren vorhanden, die erklärten,
den Vortrag zu spät gehört zu haben! Was mag wohl alles
hinter solchen Worten stehen? Und doch finden wir unter 100 Kin-
dern nur 3-5, deren Mütter die Notwendigkeit einer sexuellen Auf-
klärung erkannten, obwohl es mit der sexuellen Aufklärungsarbeit
durch die Schule heute noch so kümmerlich bestellt ist.

Recht interessant sind auch die einzelnen Ausführungen der Mäd-
chen über den Vortrag. Zum Teil gute, sachliche Arbeit. Zum
Teil sogar eigene, selbständige Gedanken:

„Viele Eltern werden erst nach solchem Vortrage einige Winke
für das Leben geben.“

„Unter Existenzkampf ist so schwer und der Konkurrenzkampf mit
dem Manne fordert so viele Kräfte, daß wir nicht unsere Energien
in verfräglichem Stirt und albernen Sentimentalitäten verpflütern
dürfen.“

„Ich war sehr erstaunt, als ich das Thema hörte, denn ich dachte
mir immer, es wäre Sache meiner Mutter mich aufzuklären. Die-
selbe aber sprach noch nie ein Wort.“

„Ich glaube, daß meine Mutter es mir nicht so gut hätte sagen
können und so genau. — Nun weiß ich wenigstens, was sie in mei-
nem Geschäfte immer predigen.“

„Warum wurde uns das nicht schon in der 8. Volksschulklasse
gelehrt?“

„Nach all diesem scheint die sexuelle Aufklärung eine unbedingte
Notwendigkeit der Schule zu sein. Es besteht ohne Frage, wie
Schulärztin Dr. Keresheimer schreibt, gerade im Entwicklungsalter
mit seiner starken sexuellen Spannung ein dringendes Bedürfnis
nach einer ruhigen, sachlichen und wahrheitsgemäßen Darlegung
dieser besonders für die Frau so wichtigen Probleme.“

Wenn Schmerzen Logal-Tabletten!

Logal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei **Rheuma,
Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Er-
kältungskrankheiten.** Et. notar. Beständig, anerkannt über
5000 Werke, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung
des Logal! Keine unliebsamen Nachwirkungen! Entfernt die Ham-
säure! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen
Apotheken A 1.40. 0,46 Chin. 12,6 Lih. 74,3 Acid. acet. sat. ad 100 Amyl